

Timothée de Fombelle
Thomas Campi

Hinter dem Schnee

Eine
Weihnachtsgeschichte



Hinter dem
Schnee Eine
Weihnachtsgeschichte

Timothée de Fombelle

Hinter dem Schnee Eine Weihnachtsgeschichte

Mit Bildern von Thomas Campi

Aus dem Französischen von
Tobias Scheffel und Sabine Grebing

 GERSTENBERG



Schwalben feiern kein Weihnachten.

5

Wenn der Winter kommt, sind sie über den Wäldern Afrikas und baden in der feuchten Luft. Sie zeichnen Schnörkel in den Himmel. Sie steigen weit hinauf, schießen dann im Sturzflug hinab, segeln ein paar Sekunden auf dem Rücken, streifen die Baumwipfel und durchdringen die Wolke aus Blättern und Blüten, die an der Oberfläche der Wälder schwebt.

Die Schwalben verstehen nicht, warum sie zurückgekommen sind, um hier den Winter zu verbringen, über den Hügeln, auf den glühend heißen Dächern eines



Dorfes aus Lehm und Blech. Sie haben nur Erinnerungen. Erinnerungen, aus dem Gedächtnis ihrer kleinen Zwanzig-Gramm-Körper oder jener ihrer Vorfahren.

Warum sind sie plötzlich Richtung Süden aufgebrochen? Sie wissen es nicht. Sie fliehen eigentlich gar nicht vor dem Schnee, den sie nur vom Hörensagen kennen, auch nicht vor der Kälte, aber sie fühlen, dass sie nicht anders können, als dort zu sein, die kleinen Mücken auseinanderzutreiben und das Blau des Himmels zu bekritzeln.

Die Schwalben scheren sich auch nicht um die kleinen Wesen, die sich unter ihnen tummeln: die Menschen. Sie sehen zu, wie sie sich von Kontinent zu Kontinent bewegen, ohne sich vom Boden lösen zu können. Wie sie im Gänsemarsch die Wüste durchqueren, bisweilen in den Sand einsinken und verschwinden. Und wenn die Schwalben das Meer überfliegen, sehen sie sie, in ihrer Schwere gefangen,

zu Hunderten auf einem Holzkorken die weißen Fluten überqueren.

Die meisten Schwalben kennen von der Menschheit, ihren Tragödien und ihrer Schönheit nichts als diese winzigen Gestalten tief da unten, die sich auf der Erde für groß halten, aber nicht einmal den kleinsten Baum überragen.

8

Denn man darf die Vögel nicht idealisieren: Jenseits ihrer Flugleidenschaft, die ihre Seele und ihren Zauber ausmacht, kümmern Schwalben sich nur um sich selbst. Im winzigen Dreieck ihres Kopfes haben sie nur drei Fixsterne: das Nest, die Jungen, das Überleben.

Gloria dagegen hatte nichts davon.

Sie hatte nie ein Nest gebaut, nie Junge bekommen. Das Überleben war ihr ein bisschen egal: Sie lebte.

Warum also flog sie an einem Dezembermorgen da oben gegen den Strom?





Warum hatte diese Schwalbe vor mehreren Tagen das Band des Äquators verlassen, das sie im Winter hätte zurückhalten sollen?

Gloria war allein. Sie flog schon sehr lange. Sie hatte gesehen, wie die Wüste sich ins Meer ergoss und dann aus dem Dunst erneut das Land auftauchte. Sie zog Richtung Norden, mitten im Winter.



Nicht allzu weit entfernt sauste in diesem Moment Freddy
d'Angelo in dieselbe Richtung. Er fuhr einen kleinen gelben
Kühlaster, auf dem in hübscher roter Schrift stand:

Pepino & Schultz

ICE-CREAM

Er war mitten in der Nacht in Genua aufgebrochen und
hatte alle Tunnel, die zwischen Italien und Frankreich am

Meer entlangführen, durchquert. Immer wieder beugte er sich über dem Lenkrad nach vorne, um am Himmel nach den ersten Anzeichen des Schneesturms zu suchen, der seit drei Tagen angekündigt wurde. Er hörte eine alte Kassette von Frank Sinatra, die Weihnachten zu besingen schien, die er aber zu jeder Jahreszeit einlegte, vor allem mitten im Sommer, er, der die Feiertage verabscheute.

Seit siebenunddreißig Jahren arbeitete Freddy für Pepino & Schultz. Trotz seinem italienischen Namen sprach Freddy d'Angelo nicht ein Wort dieser Sprache. Er lebte allein in einem kleinen Dorf in Nordfrankreich, an der Autobahn A26.

Aus Berufsethos hatte er die Eiscremes, die er transportierte, nie probiert. Vor Jahren noch hatte dieses Eis gewaltigen Erfolg in Europa gehabt, zu der Zeit konnte man einem Dutzend gelber Pepino-&-Schultz-Laster



auf den Straßen begegnen. Aber der Ruhm hatte nicht angedauert. Dem Unternehmen ging es schlecht. Es gab nur noch zwei Fahrer. Der eine kümmerte sich um Italien und Freddy lieferte nach Frankreich und England.

14 An diesem Tag, dem Tag vor Weihnachten, fuhr der kleine gelbe Laster mit sechshundert in Italien geladenen und hinter drei Schlössern gesicherten Maronen- und Mandelmilcheis-Packungen an Bord durch den kalten Morgen, um sie in der nächsten Nacht im Zentrum von

London zu liefern. Freddy d'Angelo verwünschte diese Bestellung auf den letzten Drücker, hatte er doch gerade in der Woche zuvor einen halben Laster beim selben englischen Kunden abgeliefert. Er schimpfte über die Verantwortungslosigkeit der Leute,



den angekündigten Schnee und vor allem die Strecke, die über Calais führte, die Guerilla in der Umgebung des Ärmelkanaltunnels, auf die sich seit Monaten all sein Ärger und seine Ängste konzentrierten. Sobald er sich der Küste näherte, verbarrikadierte er sich. Er ging nicht vom Gas und sah angstvoll nach den Schatten, die um ihn herumrannten. Freddy gefiel das alles nicht. Stundenlang brütete er in seinem Laster über das große Durcheinander dieser Zeit, die Welt, die sich auflöste, überrannt wurde, nicht mehr wiederzuerkennen war. Aber im Grunde, ganz im Grunde, war er trotz all der Verheerungen nicht unzufrieden, auf den Straßen unterwegs zu sein. Besser als allein in seinem kleinen Haus mit der flackernden Neonleuchte in der Küche.

Freddy hatte gezählt. Bald wären es hundert Tage, dass niemand mit ihm gesprochen hatte. Der Ehrlichkeit halber

A 16 E 402

PARIS
ROUEN

BOULOGNE
MARQUISE

 CALAIS
FRÉTHUN

TUI
LA

N° 42



TUNNEL ^{S/S}
MANCHE

② ↓ 900 m



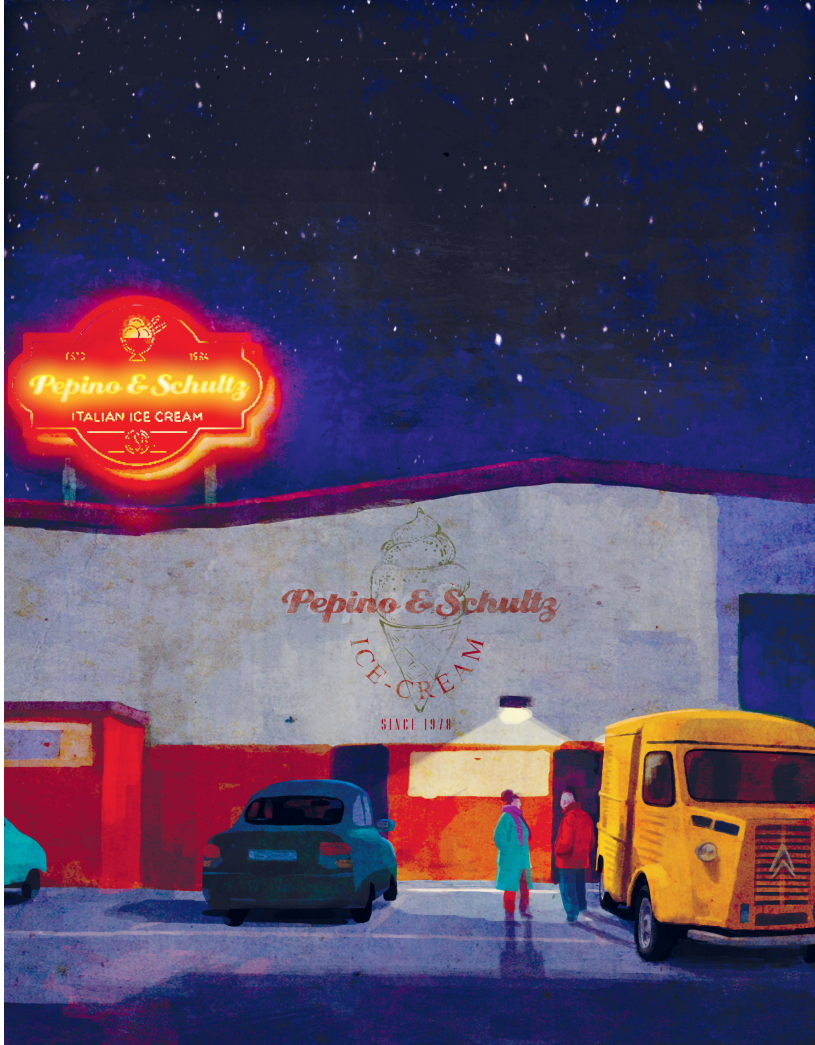
zählte er Sätze mit weniger als drei Wörtern nicht mit:

Guten Abend oder *Platz da*. Hundert Tage ...

18 Er hatte schon einsame Zeiten von fünfunddreißig oder vierzig Tagen erlebt, aber früher gab es am Ende immer eine Unterhaltung von Tisch zu Tisch in der Bar auf der Fähre oder einen kleinen Wortwechsel mit einem Oldtimer-Liebhaber über seinen gelben Laster.

Als er weiter nachdachte, erinnerte er sich sogar an echte Gespräche, vor sehr langer Zeit. Damals war Freddy heimlich in die Frau vom Eislager bei Pepino & Schultz in Genua verliebt gewesen.

Sie hieß Emilia. Sie war die einzige Angestellte, die ein bisschen Französisch sprach. Es kam vor, dass sie beide sich mehr als zwanzig Minuten neben dem Laster unterhielten. Da es dort kalt war und zog, wippte sie auf den Zehen-



spitzen, drückte ihr großes Heft mit verschränkten Armen an sich und zog die Schultern bis zu den Ohren hoch, um sich zu wärmen.

»Und schauen Sie sich beim Fahren die Landschaft an?«, fragte sie.

20

»Welche Landschaft?«

»Ich weiß nicht. Das Meer ... Die Weizenfelder ...«

Er lächelte, was bei ihm sehr selten vorkam.

»Nein.«

Er war nie auf die Idee gekommen, sich das Meer oder die Weizenfelder anzuschauen. Emilia machte ihm endlose Vorwürfe. Sie konnte es einfach nicht glauben.

Freddy d'Angelo schaute sie an, während er immer noch lächelte. Diese Momente an ihrer Seite, am frühen Morgen, mit dem Duft nach Kaffee und dem Dröhnen des Motors, schienen ihm ganze Nächte zu dauern.